

Konrad Pfaff

Die Achsenzeit und die „Entdeckung des Geistes“

Ein kurzer Essay der das Missverständnis ausräumen möchte, dass die „Entdeckung des Geistes“ in der Achsenzeit ein rein geistiges Geschehen gewesen wäre.

Selbstreflexive Kulturen sind Teile aller Kulturen, subjektreflexive Kulturen sind wesentliche Phänomene selbstreflexive Kulturen bringen den Geist, haben stets Struktur und Relation und Subjekt/Selbst und zur Welt-Spiegelung.

- a) Eine Kultur meint stets Welt – entweder in direkter erfindungsreicher Bearbeitung und Beherrschung zum Überleben
- b) oder eine Kultur, die die Welt nur in der Bedeutsamkeit des Selbst-Subjekts meint und zentriert ist auf den erwachten Geist – ohne den direkten Bezug zum Zweck-Ziel – nutzvollen Überleben.

Die alte Unterscheidung von Zivilisation und Kultur, die sich weltweit nicht durchgesetzt hat, ist auch nicht halten in ihrer traditionell elitären deutschen Form. Doch gilt diese weiter zauderndzweifelndzögernd anhaltende Unterscheidung unterschwellig für uns im Irrtums-Vorurteilslabyrinth.

Ist doch dein Schuh, dein Kleid, dein Auto, dein Tisch und Stuhl Kultur, ist doch dein Auto, Computer, Handy durchaus deine Kultur, ist doch dein Fernsehen, dein Kino, dein Popkonzert ist die Kultur, ist doch jede Küche, jede Maschine, jedes Elektro-Kunstlicht die Kultur, ist doch diese Politik, diese Finanzwelt, diese Öffentlichkeit deine Kultur – also was brauchst du noch dazu – welches Kulturangebot, diesen Kunstmarkt, Flohmarkt, dieses Event, Unterhaltungsereignis, diese verjüngende Geselligkeit – diese alle wieder deine Kultur und das gute Essen, das gepflegte Bier, der gewählte Wein – alles deine Kultur, brauchst du sonst noch was?

In der Geschichte der Mächte und Herren scheint es der erwachte Geist des selbstreflexiven Subjekts, der in der „Achsenzeit“ um 700 v. d. Ztw. Historisch geworden ist, recht schwer zu haben, eine gesellschaftliche Bedeutung zu erlangen. Darum können wir die Durchbruchversuche dieses Geistes schon aufzeigen und sie so 1.) in die ersten beiden Jahrhunderte n. Chr. Geb., dann 2.) um 1400 bis 1600, dann drittens um 1700 und dann um 1900 über 2000 hinaus. Dazwischen und auch im Widerspruch und Kampf mit diesen Geschehnissen eines selbstreflexiven Geistes ist immer neu eine institutionell machtvolle Wiederkehr des „Mythisch-Magischen“, als eines schon gebrochenen, doch real und virtuell immer neu wirksamen nicht reflexiven Bewusstseins der Weltgeschichte, oft verknüpft mit der Wiederkehr einer imperialen Barbarei.

Es ist ein wichtige Frage: Wird die Reaktivierung präreflexiven und permentalen mythisch-magischen Bewusstseins durch alle institutionellen Mächte der Herrschaft, des Geldes und Besitzes sowie der „kirchlich“ gewordenen Religionen betrieben? Ist diese Reaktivierung des alten Ego-Welt-Bewusstseins stets im Interesse aller Herrschaftsstrukturen, da sie den Menschen dadurch willfährig, anpassungsbereit und gehorsam machen können? Das reflexive Bewusstsein hat mit der Verstärkung des Ich als Entfaltung des Ich-Selbst zu tun und eröffnet erst das Bedeutsamerleben für die Einzelperson und aller für ihn wichtigen Erfahrung, wie die der Liebe, der Lüste, des Friedens und der Gerechtigkeit.

Der selbstreflexiven Subjektivität Durchbruch durch die mythisch magische Bewusstseinswelt der archaischen Zeiten war nicht ein abgehobenes sozusagen „geistiges“ Ereignis, es

war ein stetiger und alltagsbewusster Kampf wider „geheiligte Sitten, geheiligte Blutsbande, Sippenehre, Clanverpflichtungen, Opferforderungen“. Es war schon damit verknüpft eine Verwirrung mentaler Art, denn die Verletzung geheiligter Bräuche, selbstverständlich regierender gesellschaftlicher Erwartungen, die seit Jahrhunderten dominant waren, ging nicht ohne ernsthafte, auch generationsgebundene Konflikte, ja blutige Kämpfe ab.

Das Brechen uralter geheiligter Rituale und Liturgien, alltägliche moralische Verpflichtungen, war stets auch eine Gefährdung der tradierten verhärteten gesellschaftlich-alltäglichen Ordnung. Diese war machtvoll gebunden und von hierarchisch klar geordneter Herrschaft diktiert. Diese Ordnung war als geheiligte bis ins Kleinste oft selbstverständlich festgebunden und im mythisch-magischen Bewusstsein des Einzelnen im Kollektiv verankert. Das ergab ein Brechen mit der absoluten Gehorsamsübung, den Vertrauleistungen und den geforderten Glaubens- und Hoffnungsvorschüssen. Diese Geschehnisse sind bei den frühen Weisen und Philosophen, z. B. Heraklit, und bei den frühen Lyrikern, z. B. Sappho, Archilochos vorweggenommen, doch bei den drei großen Dramatikern und Aristophanes sind sie im Grunde das beherrschende Sujet. Äschylos entfaltet den bedeutsamen Wandel in Brauch, Sitte, Sippenehre als Bewusstseinsentwicklung tragischer Art. Das Wesentliche hierüber lässt Äschylos seinen Prometheus der Jo voraus verkünden als Schicksal ihrer Nachkommen: „Das fünfte, fünfzigprossige Geschlecht kehrt unfreiwillig erst nach Argos heim. Als flüchtige Mädchen vor dem Ehezwang der wilden Vettern, die nach Beute jagen, wie Geier bangen Tauben auf der Fährte. Doch ihren Siegesrausche droht Verhängnis. Denn aller Mädchen wacher Mut bei Nacht stößt jedem Freier kalt den spitzgen Dolch ins heiße Blut ... Doch eine Jungfrau wird die Liebe fühlen, ihr Herz ist ihr berührt, sie raubt dem Mann die Seele nicht.“

... Sie schämt sich nicht der Wahl: zu heißen schwach, anstatt ins Blutesschuld. Und sie gebiert den Königsstamm von Argos.“

Im alten Ägypten war die Geschwisterliebe Sippenbrauch. Die Danaidenmythe zeigt den Übergang zur Erweiterung der Blutsbande.

Nun hatte Belos, der Urenkel der Jo, zwei Söhne Aigyptos und Danaos. Der eine hatte fünfzig Töchter, aber keine Söhne, welche ihre Gatten hätten sein können, und der andere hatte fünfzig Söhne, jedoch keine Tochter! So deutlich prägt die Mythe das Schicksalszeichen für den notwendigen Sittenwandel, mit welchem das Erwachen der „freien Persönlichkeit“ und der individuellen Liebe zusammenhängt. Die Mythe endet mit der Sühne – der Abschluss der „Schutzflehenden“ von Äschylos mit dem ersten Erscheinen der Liebe innerhalb der Menschheitsentwicklung. Der Übersetzer Hans von Wolzogen umschreibt es so:

„Mitten in der Nacht der Schuld und der Leiden von der Ahnmutter Jo her ist der Stern der reinen Liebe aufgegangen.“

So spricht diese wie andere Tragödien der Griechen davon: Mein Herz muss stählen sich für jeden Fall ... solange noch Atem bleibt, dem Los zu trotzen. Das ist der neue Ton des Ungehorsams, doch diese ist nur die Wirkung einer ganz anderen neuen wunderlichen Macht, die sowohl Hypermnestra wie Lynkeus sie überraschend verwundert verwundet erfahren. So kommen sie zum Bewusstsein des Individuellen und Selbsteigenen und sehen nicht 50 : 50 Männer und Frauen, sondern ein Du aus dem Ich selbst. Sie erfahren, was sie noch nie erfahren, erleben dies als Niederlage, entsetzt elend. Sie erleben die Liebe als große Verwandlung aus all dem Alten, was sie bislang lebten. Sie fühlen sich entwaffnet, gebrochen den stolzen Mut der alten Ehre. Wehrlos erlebt das Herz das neue Wunder.

Beide – aus der Gewalt des Mythos kommen – hören die innere Stimme auf einmal, es ist auch der gereinigte Geist der Ahn-Göttin Jo. Sie spricht ihnen vom Los alter Knechtschaft, die sie brechen können und wenn sie sich selbst gehorchen und sich selbst bestimmen, wird ihm versprochen eine neue unabhängige Liebe, die im Herz erblüht. Danach gefragt kann Hypermnestra antworten: „Was mir den Mut gelähmt, der nie versagte, / Was nur das Herz verwandelt, das entschlossne, / Das war nicht Ungeschick, nicht Furcht, nicht Feigheit, / Das war – ein übermächtiges Gefühl - / Das überkam mein Herz, gewaltigen Dranges, / Das stieg

herauf, erfüllend all mein Sein, / Verwandeln all mein Wesen durch und durch / Verwandeln den Entschluss, den ich beschworen.“ (S. 23)

Weiter: „Erklären soll ich, was doch unerklärbar/Euch allen, die noch nie gefühlt wie ich? Was fühlen kann das Weib nur, das erkannt, / Dass Weib sie ist und nicht nur Mensch allein. / Ich weiß von Mensch und Jungfrau heut den Sinn, / Ich weiß seit heute, was ihr noch nicht wisst, / Und sag ich's euch, so wisst ihr dennoch nicht, / Was ich euch sage mit dem Worte: Liebe.“ (23/24) Mit dem was Liebe hier meint ist ein sich selbst entdeckendes Phänomen des Menschen gemeint. Hier wird sie in einer Weise bewusst, wie sie zuvor nicht bewusst konnte, da sie Sitte, Brauch, Mythe nur war. Es steckt ein neues erregendes Bewusstseins-erlebnis dahinter von Danaos gleich gesellschaftlich richtig diagnostiziert: „Was du erlebst, ist gegen Sippenbrauch. / Du nahmst die Flucht mit uns dem Blute treu, / Und du verrätst das Blut, indem du liebst. / Was du erlebst, ist Göttern nur gewährt.

Wohl liebte Zeus die Jo: Er ist Gott! Wie musste unsere hehre Ahnfrau büßen und Leid erdulden, als der Gott sie suchte!!! (24/25) und dass Danaos verwirrt, erschrocken spricht prophetisch: „Wohl droht uns keines Feinds Verfolgung mehr, / Doch fällt uns an ein unbennbar Fremdes, / Das unserer Väter Weise feindlich wirkt, / Unheimlich, unbegreifbar nicht befällt, / So wird die Bewusstseinsmutation. (S. 26)

Einzelner auch gewirkt haben, ungehorsam uralter heiliger Sitte und untreu und als schlimmes Versagen. Eine Schande war's, wenn jemand seinem neuen eigenartigen Bewusstsein folgte und eigener Bedeutsamkeit und denen seiner Gefühle und Gedanken folgte. Dies musste als Schande, Beleidigung, Feigheit oder Schwäche gelten. Doch setzt Kraft der Selbsterlebensheit, Macht der Selbstbestimmung sich seitdem immer neu sich durch.

So kann Lynkeus berichten: „Ja unseren Willen band ein Ungewohntes, / Ein nie zuvor empfundenes Übermächtiges: / - Ich – war dem Triebe fremd, der mich beherrschte, / Sie – tut nicht, was bestimmt sie wollte tun, / Noch kann ich nicht erklären, wie dies kam. ... Warum ich's tat? ... wo ein Neues Unerwartetes erscheint, im tiefsten Herz zutreffend die Erwählten, / Da seh ich heilige Schicksalsmacht am Werke, / Da unterliegt des Menschen Kraft den Göttern. (S. 31) So kann wirklich der ins neue Bewusstsein Erwachte nicht erklären, nicht wissen und er wird sein neu gefasstes Selbst göttlich nennen und darf dies mythisch in der Sprache tun, denn noch schuf sich Selbst und Liebe und der erwachte Geist nicht neu die Sprache.

Es ist ein Bedrängnis geworden das mythisch unbefragte Sein und das man dem „Blute“ und der Ehre zuschrieb, wurde nun bewusst als Gefängnis des Menschen. „Hyperinnestra: Ausgottgebundenem Bewusstsein löst / Sich freies Menschentum im Lauf der Zeiten / Und Freiheit ist das Unterpfand der Liebe.“ (S.39) Wenn man vom Pathos des Äschylos nachempfunden geschriebenen Ergänzung, das vor siebzig/achtzig Jahren ungebrochen herrschte, dann können wir Max Gümbel-Seilings Aigyptos' Söhne und Danaos' Töchter, Ergänzung von Aischylos Danaiden – Tilogie vieles als Diagnose des aufkommenden Achsenzeitbewusstseins gelten lassen.

(Verlag der Elpore, Bühne im Haag 1937, erschienen)

Die Ereignisse des faschistischen Imperialismus hat die Gültigkeit dieses kleinen Versuches noch verstärkt, denn im Grunde war es ein antifaschistisches Werk, den der Nationalsozialismus wollte unerbitterlich die Werte regressiver mythischer Zeiten.